

Sprachprüfung Deutsch – Textblatt

Der Hahn

In der Nacht weckt mich wieder Marjas Hahn Konstantin. Für Marja ist er eine Art Ersatzmann. Sie hat ihn grossgezogen und schon als Küken gehätschelt und verwöhnt; jetzt ist er
5 ausgewachsen und zu nichts zu gebrauchen. Seine innere Uhr ist durcheinander, schon immer gewesen. Aber ich glaube nicht, dass es mit der Strahlung zu tun hat. Man kann sie nicht für alles, was blöd zur Welt kommt, ver-
10 antwortlich machen.

Ich lupfe die Bettdecke und lasse die Füsse auf den Boden. Auf den Dielen liegt ein Vorleger, den ich aus alten, in Streifen gerissenen Laken geflochten habe. Im Winter habe ich viel Zeit,
15 weil ich mich dann nicht um den Garten kümmern muss. Selten gehe ich hinaus, nur um Wasser oder Holz zu holen oder um Schnee vor meiner Haustür zu schippen. Aber jetzt ist Sommer und ich bin frühmorgens auf den Bei-
20 nen, um Marjas Hahn den Hals umzudrehen.

Ich brauche ein paar Minuten, um den Kreislauf in Gang zu bringen. In meinem Kopf ist es ein bisschen schummrig. Marjas Hahn Konstantin kräht, als würde er gerade erwürgt.
25 Vielleicht ist mir jemand zuvorgekommen.

Ich nehme meinen Bademantel vom Stuhl, der einmal bunt mit roten Blumen vor schwarzem Hintergrund war. Jetzt sieht man die Blumen nicht mehr, aber er ist sauber, das ist mir wichtig. Meine Tochter Irina hat mir versprochen,
30 mir einen neuen zu schicken. Ich gehe in Richtung Tür. Die ersten Schritte nach dem Aufwachen sind immer langsam.

Der Himmel hängt hellblau wie ein verwaschenes Bettlaken über dem Dorf. Ein Stück Sonne ist zu sehen. Das will nicht in meinen Kopf, dass dieselbe Sonne für alle scheint: für die Königin von England, für den dunkelhäutigen Präsidenten von Amerika, für Irina in Deutsch-
40 land, für Marjas Hahn Konstantin. Und für mich, Baba Dunja, die bis vor dreissig Jahren Frakturen geschient hat und Babys anderer Leute in Empfang genommen hat und heute be-

schliesst, eine Mörderin zu werden. Konstantin
45 ist ein dummes Geschöpf, sein Lärm ist nutzlos. Ausserdem habe ich schon lange keine Hühnersuppe mehr gegessen.

Der Hahn sitzt auf dem Zaun und schielt mich an. «Komm her, mein Schätzchen», sage ich.
50 «Komm, ich mach dich still.»

Ich strecke die Hand aus. Er schlägt mit den Flügeln und kreischt. Sein Kehllappen ist eher grau als rosa und zittert nervös. Marja wird es mir nicht verzeihen, denke ich. Meine ausgestreckte Hand bleibt in der Luft hängen. Und dann, noch bevor ich den Hahn berührt habe,
55 fällt er vor meine Füsse.

Marja hat gesagt, es würde ihr das Herz brechen, also muss ich es tun. Sie sitzt bei mir auf
60 dem Hof und schnäuzt sich in ein kariertes Taschentuch. Sie hat sich abgewandt, damit sie nicht sehen muss, wie ich die blass gesprenkelten Federn rupfe und in eine Plastiktüte werfe. Flaum schwebt in der Luft.

«Er hat mich geliebt», sagt sie. «Er hat mich immer so angeguckt, wenn ich in den Hof kam.»

Die Tüte ist halb voll. Fast schon unanständig nackt liegt Konstantin auf meinem Schoss.
70 Sein eines Auge ist halb offen und guckt zum Himmel.

«Schau», sagt sie. «Es sieht aus, als würde er noch zuhören.»

«Es gibt sicher nichts, was er von dir noch nicht
75 gehört hat.»

Das ist die Wahrheit. Marja hat immer mit ihm geredet. Das lässt mich befürchten, dass ich ab jetzt weniger Ruhe haben werde. Ausser mir braucht jeder Mensch jemanden zum Reden,
80 und Marja ganz besonders. Ich bin ihre nächste Nachbarin, nur der Zaun trennt unsere Grundstücke.

«Erzähl endlich, wie es genau passiert ist.»
Marjas Stimme ist die einer Witwe.

85 «Ich habe es dir schon tausendmal erzählt. Ich
bin aus dem Haus gekommen, weil er ge-
schrien hat, und dann ist er mir plötzlich vom
Zaun gekippt. Direkt vor meine Füße.»
«Vielleicht hat ihn jemand verwünscht.»
90 Ich nicke. Marja glaubt an so etwas. Tränen
fliessen über ihr Gesicht und verschwinden in
den tiefen Runzeln. Dabei ist sie mindestens
zehn Jahre jünger als ich. Mit der Bildung hat
sie es nicht so, sie ist von Beruf Melkerin, eine
95 einfache Frau. Hier hat sie nicht einmal eine
Kuh, aber immerhin eine Ziege, die bei ihr im
Haus lebt und mit ihr fernsieht, wenn der Fern-
seher etwas zeigt. So hat sie Gesellschaft von
einem atmenden Wesen.
100 «Wer soll ihn schon verwünschen, deinen
dummen Vogel?»
«Schsch. So spricht man nicht über einen To-
ten. Und ausserdem, die Menschen sind böse.»
«Die Menschen sind faul», sage ich. «Willst du
105 ihn kochen?»
Sie winkt ab.

«Gut. Dann mache ich es.»
Sie nickt und guckt verstohlen in die Tüte mit
den Federn. «Ich wollte ihn eigentlich begrä-
110 ben.»
«Das hättest du vorher sagen sollen. Jetzt
müsstest du die Federn dazulegen, damit ihn
seine Leute im Himmel nicht auslachen.»
Marja denkt nach.
115 «Ach, was soll's. Du kochst ihn und gibst mir
die Hälfte der Suppe.»
Ich wusste, dass es so ausgehen würde, denn
wir essen selten Fleisch, und Marja ist eine ver-
fressene Person.
120 Ich nicke und ziehe das verschrumpelte Lid
über das glasige Auge des Hahns.
Das mit dem Himmel habe ich nur so gesagt.
Es bedeutet mir jedoch nichts. Das heisst, ich
glaube schon an einen Himmel, der über unse-
125 ren Köpfen ist, aber ich weiss, dass unsere To-
ten nicht dort sind. Ich habe nicht einmal als
kleines Mädchen daran geglaubt.